

Ein Abend mit Chet Baker

Konzertlesung mit Marcus A. Woelfle & dem John Marshall Trio im Bürgersaal Oberkochen

Ein schönes Format. Ein Autor liest aus der Biografie eines Musikers, zwischendurch ist dessen Musik zu hören. Hörgenuss im doppelten Sinn also, der bei der Konzertlesung „The Chet Baker Story“ mit Marcus A. Woelfle und dem John Marshall Trio bei den Jazz Lights in Oberkochen zu erleben war. Kurzweilig getrübt wurde das Vergnügen nur, weil der Trompeter total erkältet war.

DAGMAR OLTERSDORF

Mann, der Arme, möchte man fast sagen, als Trompeter John Marshall die ersten Töne mit schwerem Atem seinem Instrument abringt. Dass der amerikanische Musiker heftig erkältet ist, ist in den ersten paar doch eher dünn klingenden Takten unüberhörbar. Ein paar Momente später ist dieser Einstand vergessen, langsam und leise lauschend gleiten die Zuhörer mit Marshall, nun wieder bei sich, in den rotblauen Abend im Bürgersaal, tauchen ein in Wohl- und Misstöne nicht der Musik, aber des Lebens des



Team in Sachen Chet Baker: Marcus A. Woelfle, Alex Jung (Gitarre), Johannes Ochsenbauer (Kontrabass) und John Marshall.
 (Foto: Benedikt Walther)

großen Jazztrompeters Chet Baker. Der Musikjournalist Marcus A. Woelfle hat Ausschnitte aus seinem Hörbuch mitgebracht, liest unaufgeregt, aber ohne mit seiner Bewunderung für Baker hinter dem Berg zu halten.

Woelfle schildert ihn als einen schüch-

temen Teenager, einen, der weder laut, noch schnell spielte, aber auch wegen eines fehlenden Schneidezahnes an einem Instrument, welches eigentlich nur „starke Männer mit eisernen Lungen“ zugesprochen wurde, „eine ganz eigene Klangwelt“. Attestiert ihm ein klares,

schönes Spiel, „ungemäset, nicht verschmiert.“ Seine Gefühle habe Baker, anders als Miles Davis, dessen unterdrückte Explosivität man habe stets spüren können, in seiner Musik immer unterdrückt. Auf die große Show habe der Wegbereiter des Cool Jazz verzichtet.

Die Musiker im Bürgersaal, neben John Marshall, Alex Jung an der Gitarre und Johannes Ochsenbauer am Kontrabass halten es wie Chet Baker. Unbeschwert suchen sie mit Baker-Stücken wie „Just friends“ den Dialog wie ein paar Leute, die sich zufällig an der Bar treffen, dann aber jede Menge Gemeinsamkeiten entdecken und darüber plaudern.

Oder die vielleicht über Bakers Kindheit sprechen. Ein Lebenskapitel, so Woelfle, geprägt von einem Vater, der soff und ihn schlug, und einer Mutter, die das „hochbegabte“ Kind von einer Talentshow zur anderen schleppte. Über den väterlichen Freund Charlie Parker, der ihn vor den Dealer schützte. Über Parkers Drogensucht, an deren Ende 1988 ein einsamer Tod in den Straßen von Amsterdam stand.